

Gustav Ricker †.

Am 23. 9. 48 starb in Dresden im 78 Lebensjahr der Pathologe GUSTAV RICKER. Er war von 1906—1933 Vorstand der Pathologisch-Anatomischen Anstalt der Stadt Magdeburg. Dieses Mannes zu



gedenken hat die Neurologie und Neuropathologie eine besondere Veranlassung. Ist doch RICKER durch seine wissenschaftliche Arbeit zu der Auffassung gekommen, daß „das Neurologische das erste Glied der Physiologie wie der Pathologie sein, werden und für alle Zeit bleiben muß, ein Glied, das vom Anfang bis zum Ende auch in der Medizin zu beachten ist“.

RICKER ist der Schöpfer der Relationspathologie und -physiologie. Schon als junger Assistent hatte er die ersten Gedanken für diese Lehre, an deren Ausbau er sein ganzes Leben rastlos gearbeitet hat.

Als 35jähriger, damals noch Privatdozent in Rostock, schrieb er den „Entwurf zur Relationspathologie“, in welchem er seine Ansicht von der Pathologie niederlegte. Er wollte diese als Naturwissenschaft betreiben wissen wie die Chemie und Physik unter Ausschluß jeder Zweckmäßigkeitsbetrachtung.

Bei seiner beruflichen Arbeit als pathologischer Anatom hatte RICKER beständig die engen Schranken dieses Faches vor Augen, so daß er feststellte: „Die pathologische Anatomie ist nicht die Grundlage der Krankheitslehre, weil diese eine dem lebenden Menschen gewidmete Disziplin ist.“ Der Lehre von den Krankheiten sei nicht mit *einer* Methode beizukommen. Mit dieser Auffassung stand RICKER im Gegensatz zur Lehrmeinung seiner Zeit, welche den „anatomischen Gedanken“ vertrat, demgemäß fast ausschließlich die anatomischen Befunde zu Erklärungen der am Kranken beobachteten Erscheinungen verwandte. Für RICKER bedeutete seine eigene Auffassung von der Pathologie die Notwendigkeit, über die Kenntnis anatomischer Befunde hinaus das ganze Gebiet der Medizin in nie geahnter Vollständigkeit zu beherrschen. Als 65jähriger, schon im Ruhestand, sagte er, daß er jetzt wirklich die Medizin zu beherrschen glaube und sich verpflichten könne, jederzeit das Staatsexamen zu machen.

Bei der Zuordnung von Leichen- zu Lebendbefunden hat sich RICKER immer wieder gefragt, wie das anatomisch veränderte Gewebe sich im lebenden Körper verhält und wie die anatomischen Befunde entstehen. Diese Frage hat ihn so ernst beschäftigt, daß der größte Teil seiner Arbeit ihr gewidmet war. Zur Aufklärung dieses Problems hat er sich nicht auf die vorwiegend anatomisch orientierte „allgemeine pathologische Anatomie“ berufen oder die „physikalisch-chemische Pathologie“ herangezogen, sondern einen eigenen Weg erschlossen, um diejenigen Vorgänge kennenzulernen, welche den Änderungen der Gewebsform vorausseilen. Da sich im Ablauf dieser Vorgänge die ersten nachweisbaren Strukturveränderungen des Gewebes erst nach Stunden einstellen — der Untersucher bei seiner Arbeit also viel zu spät kommt, wenn er auf den anatomischen Befund wartet — hat RICKER die Vorgänge vom ersten Augenblick ihres Einsetzens an zum Gegenstand seiner Forschung gemacht. Seine mit der direkten mikroskopischen Lebendbeobachtung angestellten Untersuchungen waren zwar muhseliger und zeitraubender als das alleinige Analysieren von Schnittpräparaten des Gewebes. Aber diese technisch nicht immer leichte Arbeit hat Erkenntnisse ermittelt, welche die Anatomie nicht hätte gewinnen können. Sie hat uns über vitale Vorgänge bis in letzte Einzelheiten unterrichtet und darüber aufgeklärt, in wie geringem Maße es möglich ist, allein aus dem anatomischen Präparat oder aus chemisch-physikalischen Ergebnissen Schlüsse zu ziehen auf das Verhalten des Gewebes im lebenden Körper. Die Vorstellungen über das

lebende Gewebe müssen arm sein und bleiben, wenn zu seiner Erforschung nur die auf Kern-Protoplasma- und Faserfärbungen zugeschnittenen Methoden angewandt oder nur chemische und physikalische Resultate gesammelt werden.

Die Befunde, welche RICKER durch seine experimentalen Untersuchungen gewinnen konnte, führten ihn zu der Einsicht, daß die Mehrzahl der anatomischen Veränderungen nicht durch unmittelbare Beeinflussung der Zellen entsteht. Ganz von selbst stieß er bei seiner Arbeit, welche die Beziehungen zwischen den Zellen als festen Bestandteilen und dem Blut als flüssigem Bestandteil des Körpers aufzudecken versuchten, auf die hohe Bedeutung des Nervensystems als Empfänger der Reize und Vermittler der Reizung. Dabei stellte er fest, daß die Vorgänge im Nervensystem und Blut, wenn sie schwach sind, sich auf den Bereich des Funktionalen beschränken, während Strukturveränderungen ausbleiben. Diese schwachen Vorgänge decken sich mit dem, was SPATZ vom anatomischen Standpunkt als „spurlose Vorgänge“ bezeichnet wissen will, also von Vorgängen, die aus Leichenpräparaten nicht zu entnehmen, sondern nur mikroskopisch im lebenden Körper festzustellen sind. Daß es auch direkte, ohne Beteiligung des Nervensystems zustandekommende Wirkungen an Blut und Gewebe gibt, ist RICKER nie töricht genug gewesen, zu leugnen. Mit großer Genauigkeit hat er sogar angegeben, bei welchen Reizen und Reizstärken jene unmittelbaren Wirkungen am Gewebe eintreten. Worauf es aber ankommt, nämlich ob die auf Reizung sofort einsetzenden Kreislaufänderungen und die sonstigen Gewebsvorgänge von jener unmittelbaren Gewebsschädigung oder von einer Beeinflussung des Nervensystems abhängen und wie sich das vollzieht, diese Frage ist von der Mehrzahl der Untersucher nicht gestellt, geschweige denn zu lösen versucht worden. Die von RICKER zusammengetragenen Befunde, die auch von seinen wissenschaftlichen Gegnern wiederholt bestätigt wurden, sind Beobachtungstatsachen, um die man nicht umhinkommt, auch wenn man der von ihm gegebenen theoretischen Auffassung des Zusammenhanges der Einzelvorgänge nicht folgen zu können glaubt. Allein wegen der nachgewiesenen objektiven Befunde im lebenden Tier und am Menschen ist RICKERS Verdienst für die Forschung beträchtlich. Er hat einen Weg erschlossen, auf dem unter Fortsetzung der anatomischen Arbeit über deren Ergebnisse hinaus Kenntnisse von den krankhaften Vorgängen in lebenden Geweben gesammelt werden können, welche uns die Beschränkung auf die Registrierung morphologischer Befunde und das Verfahren ihrer Verwertung verschließen.

RICKER wollte keine Einseitigkeit bei der Betrachtung des menschlichen und tierischen Körpers, sondern die Berücksichtigung aller seiner Teile. Er war der Auffassung, daß kein Körperbestandteil wichtiger als der andere ist, sondern daß es bei der Untersuchung

der Vorgänge in den Lebewesen nur möglich sei, die Gesetze des Zusammenwirkens der Teile, die Beziehungen (Relationen) der Vorgänge in allen nachgewiesenen Einzelteilen zu ermitteln und zu beschreiben. Daraus ergab sich für ihn die Ablehnung einer Krankheitslehre nach „überwiegenden“ Gesichtspunkten und die Aufstellung einer Relations-Pathologie. Er vertrat die Anschauung, daß es dem Naturforscher nicht möglich sei, etwa zu sagen, der Träger des Lebendigen ist das Eiweiß in den Zellen oder das Blut oder gar das Nervensystem, wie im Laufe der Jahrhunderte und auch in der Gegenwart immer wieder behauptet wird. Alle Teile, nicht nur die Zellen mit ihren Eiweiß- und Fettsubstanzen, Fermenten und Vitaminen sondern auch das Nervengewebe und die flüssigen Bestandteile haben wichtige Teilfunktionen, von denen keine wesentlicher oder unwesentlicher ist, von denen kein Bestandteil toter oder lebendiger als der andere ist. Die Frage, welche Teile des Körper belebt oder unbelebt sind, bezeichnete er als falsch, denn auch das Wasser ist notwendig, auf daß sich Vorgänge im Lebendigen vollziehen können. Eine allgemeine Krankheitslehre kann daher die Vorgänge nicht nur nach Zellen oder nur nach Flüssigkeiten usw. darstellen, sondern muß alle Teile berücksichtigen, soweit sie bekannt sind oder noch bekannt werden könnten, auch das Nervensystem als den Empfänger der Reize der Um- und Innenwelt.

Wer den Wandlungen nachgeht, welche die Krankheitslehre bis heute durchgemacht hat, wird sich der Wahrnehmung nicht entziehen können, daß die einseitig nervalen, humoralen und cellulären Betrachtungen, in denen die jeweiligen Theorien aufgehen, immer mehr verlassen worden sind unter Annäherung an ein Denken in Beziehungen. Auf diesem Wege ist RICKERS Lehre allerdings die einzige allgemeine Krankheitsbetrachtung geblieben, welche diesen Standpunkt seit Jahrzehnten konsequent vertreten und ausgebaut hat. RICKER selbst hat bewußt darauf verzichtet, die Verwertung seiner Ergebnisse für die Lehre vom Heilen des kranken Menschen von vornherein in seine allgemeine Krankheitslehre mit einzuordnen. Diese Aufgabe hat er der Medizin als angewandter praktischer Wissenschaft zugewiesen, die nicht nur auf der Krankheitslehre aufbaut, sondern zur Erreichung ihres Zieles auch andere Kenntnisse und Mittel gebrauchen muß. Unter strenger Beachtung der Wissensinhalte der Einzelgebiete hat er deshalb bei der Formulierung der allgemeinen Krankheitslehre jede Erklärungsweise vermieden und bekämpft, in welcher die Lebens- und Gesundheitswünsche des Menschen und die Heilungsziele der Ärzte auf das Naturgeschehen übertragen und in Wünsche, Ziele des Körpers oder der Organe umgeprägt werden. Diese Erklärungsweise ist zwar bequem, aber sie verleitet zur kritiklosen Annahme und hemmt durch Scheinlösungen die Erforschung der

wirklichen Zusammenhänge. Sie läßt sich im allgemeinen schon dadurch widerlegen, daß das Leben des Menschen begrenzt, die Arten vergänglich und die angeblich heilsamen Krankheitsvorgänge (z. B. die Entzündung) die häufigste Todesursache sind. RICKER hat es als die bescheidene Aufgabe des Naturforschers bezeichnet, lediglich die Kette von Vorgängen zu schildern und zu versuchen, einen Vorgang vom anderen kausal abzuleiten. Dabei betonte er, daß diese allgemeine Auffassung der Kausalität von Naturvorgängen *kein* quantitatives Kausalgesetz betrifft. Keineswegs hat RICKER die teleologische Denkweise abgelehnt, wie immer wieder angenommen wird mit dem Bemerkten „Ohne Teleologie gehe es nun einmal nicht“. Er hat nur betont, daß diese Denkmethodik dem philosophierenden Menschen zukomme, der die großen Hintergrundprobleme, das Ende, das „Wozu“ zu ergründen sucht, die Wirklichkeit deshalb final betrachten und deuten muß. In der Physiologie und Pathologie seien derartige Betrachtungen logisch nicht zu begründen, denn die Absichten und das Wollen einer Zelle oder anderer fester und flüssiger Körperbestandteile ließen sich naturwissenschaftlich nicht erforschen. Solche Erwägungen können höchstens auf Grenzgebieten (z. B. der Sinnesphysiologie) eine Berücksichtigung finden. Bei der Beschreibung rein physischer Vorgänge haben Begriffe wie Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit, Bedürfnis und Ausgleich, Anpassung und Regulation keinen erklärenden Wert. Daß sich der eine oder andere Teilbefund hinterher als „zweckmäßig“, als „dem Bedürfnis entsprechend“ erweisen kann, hat auch RICKER nicht bestritten. In der überwiegenden Zahl aber handelt es sich um „zwecklose Naturnotwendigkeiten“, deren Werden und Entstehen von zwangsweise wirkenden Gesetzen beherrscht werden. „Ob und welchen Zweck diese Gesetze selbst haben, diese Frage stellt uns wieder vor das große Daseinsratsel überhaupt, dessen Lösung auf induktivem Wege auch Riesengeister nicht anzustreben versuchten, dessen Schleier die deduktive Spekulation anruht, dessen *gefühlte* Enthüllung, aber nicht begriffenes Verständnis nur für das empfindende Gemüt erfolgt“ (H. NOTHNAGEL).

Aus dem Bestreben, die Krankheitslehre frei von metaphysischen Deutungen zu halten, ist RICKER der Vorwurf materialistischen und mechanistischen Denkens gemacht worden. Das ist unberechtigt, da gerade er die mechanische oder materielle Begreifbarkeit der Körpervorgänge nicht anzuerkennen vermochte und außerdem die Beziehung seelischer zu körperlichen Vorgängen, sowie die Unvergleichbarkeit dieser und jener vertrat. RICKER hat sich leidenschaftlich gegen alle unbewiesenen Vorstellungen und Deutungen in der Krankheitslehre gewandt. Bei seinen schriftlichen Auseinandersetzungen mit der Lehrmeinung war er kein Meister in Winkelzügen, kein Mann, der mit vielfachen Meinungen spielte und sich mit Kompromiß „Laufbahn“

und Anerkennung sicherte RICKER war einer, bei dem sich Lehre und Leben durchaus deckten, der eindeutig Stellung bezog, die sich ihm Schritt für Schritt durch methodische Untersuchung, Beobachtung und Erfahrung ergab.

RICKER hat seine Lehre nicht zum Gegenstand einer öffentlichen mündlichen Debatte auf wissenschaftlichen Tagungen gemacht. Er lebte völlig zurückgezogen und hatte eine angeborene Scheu vor Menschenansammlungen. Die Erfüllung des Programms, dem er sich verpflichtet hatte, erforderte eine ungewöhnliche Anstrengung, die er in rastloser Arbeit mit einer großen Zahl fleißiger und begeisterter Assistenten erledigte. Als 1924 sein berühmtes Buch „*Relationspathologie*“ erschien, konnte er sich auf über 60 eigene Arbeiten und Assistentenarbeiten stützen, die auf der Grundlage eines großen Materials verfaßt waren. RICKER hat kaum Arbeiten kasuistischen Inhaltes veranlaßt oder selbst verfaßt, auch bei den taglichen anatomischen Demonstrationen in seinem Institut ging die Betrachtung immer vom Spezialfall zu allgemein pathologischen Erwägungen über. Bis zum Jahre 1933 hat er mit seinen Schülern systematisch mikroskopische Untersuchungen und Tierversuche gemacht. Dabei wurde Organ für Organ, soweit sie der Lebenduntersuchung zugänglich waren, bearbeitet und eine Fülle von Beobachtungen gewonnen, die sich verstreut im Schrifttum finden und in der Monographie vom Jahre 1924 vermißt werden. Diese Arbeit wurde im Jahre 1934 jah abgebrochen, da man RICKER wegen seiner demokratischen Gesinnung vorzeitig pensionierte. Er hat nach 1933 noch mehrere wissenschaftliche Werke veröffentlicht und beschäftigte sich gemeinsam mit seinem Schüler H. H. KALBFLEISCH mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, der „Allgemeinpathologischen Schriftenreihe“. Der wissenschaftliche Nachlaß RICKERS enthält noch eine große Zahl unveröffentlichter Beobachtungen und unvollendeter Schriften.

Nur wenige haben RICKER persönlich und näher gekannt, die meisten haben ihn nie gesehen. Viele stellen sich RICKER im Hinblick auf seine kritischen Schriften als einen Menschen vor, der von einer überwertigen Idee beseelt, sich mit Zähigkeit, Verbissenheit und Unbelehrsamkeit zu seiner Lehre bekannte wie ein Märtyrer, der starr und aggressiv wie ein Fanatiker nur einer egozentrischen Grundhaltung lebte. RICKER war alles andere. Er war von einer unwahrscheinlichen Liebenswürdigkeit und von großer Güte, ein kluger und vorsichtiger Denker, ein erfahrener Beobachter mit geduldiger Gründlichkeit, ein vorzüglicher Lehrer, der seinen Reichtum mit großem sprachlichen Ausdrucksvermögen unermüdlich aus vollem Herzen verschenkte. Was er vortrug wirkte mit zwingender Gewalt, nicht nur durch die Logik des Inhaltes, sondern auch durch die eigenartige und vornehme Form. Sobald ihm aber jemand mit unbewiesenen Vorstellungen und

Deutungen gewünschten und gewollten Inhaltes kam, durchzog eine strenge, ablehnende Herbheit sein Wesen und eine eiserne, nicht zu übersteigende Wand türmte sich auf, die bei manchem den Schein der Unduldsamkeit erweckte; unerbittlich hat er über das wissenschaftliche Niveau seiner Forschungsrichtung gewacht. Er haßte alle voreiligen Deutungen und Behauptungen, die nicht mit den unmittelbaren Beobachtungen des Lebendigen in Einklang standen. Dabei war er allen klinischen Ermittlungen gegenüber sehr aufgeschlossen und nach Gesprächen mit einem Kliniker bedankte er sich, daß er wieder viel gelernt habe. Bei der strengen Kritik, die er an sich und anderen übte, die aber immer im Sachlichen blieb, hatte er kein Verständnis dafür, wie ein auf Wissenschaft Bedachter eine wissenschaftliche Diskussion persönlich nehmen konnte.

RICKERS Persönlichkeit ist aus seinen schriftlichen Aufzeichnungen nicht zu erfassen, es sei denn, man erkennt darin seine Genauigkeit wieder, die jedes Wort vorsichtig abwogte und in einem Satz mehr Wissen vermitteln konnte als sich in langen Abhandlungen sagen läßt. Charakteristisch für seine Einstellung ist, daß er niemals schrieb, dieses oder jenes gebe es nicht, sondern immer nur feststellte: „Das ist nicht nachgewiesen“. RICKER war sich nicht bewußt, daß er eine schwere Sprache schrieb. Die neuen Termini seiner Schriften sind gewiß erschwerend für Lektüre und Aufnahme, doch hat RICKER nicht einen einzigen seiner Termini willkürlich, ohne sachliche Notwendigkeit eingeführt. Es sind neu erarbeitete und neu zusammengefaßte Begriffsinhalte, jeder für sich eine eigene Welt mit charakteristischer Struktur. „Der Schöpfer eines neuen Begriffes hat Anspruch darauf, daß der Begriff unter jenem Terminus benutzt wird, den der Autor dafür geprägt hat.“ Mit diesem unabweislichen sachlichen Grund pflegte RICKER unsere Bedenken zu zerstreuen. Das sieht wie eine formale publizistische Regel aus, aber es steckt Ernsteres dahinter, besonders bei den RICKERSchen Termini. Sie umgehen, heißt etwas anderes zu vertreten als die Relationspathologie, die sich nur mit RICKERSchen Ausdrucksmitteln unverfälscht wiedergeben läßt.

Die meisten sind schon beim ersten Versuch, in RICKERS Lehre einzudringen gescheitert und haben jeden weiteren Versuch aufgegeben. Es gibt aber kaum einen, der RICKERS Lehre kennt und sie ablehnt, hingegen sehr viele, welche sie ablehnen und nicht kennen. Beim Studium alter Schriften muß man immer wieder feststellen, daß man früher so nahe an einer allgemeinen Krankheitslehre war, die alle Körperbestandteile berücksichtigte. Wenn man dazu bedenkt, daß die Einbeziehung des Nervensystems in die Krankheitslehre später nur deshalb abgelehnt wurde, weil das Nervengewebe in so vielen Geweben des Körpers nicht nachgewiesen war, so muß man zu der Annahme kommen, daß VIRCHOW mit den heutigen Kenntnissen

von der universellen Ausbreitung des Nervengewebes in allen Organen seine Cellularpathologie würde aufgegeben haben. Mit Recht bemerkt A. STURM, daß er beim Studium von VIRCHOWs Schriften desto weniger davon überzeugt war, daß auch VIRCHOW das Beobachtungsgut RICKERS in demselben Maße zurückgewiesen hätte, wie seine sich auf ihn berufenden Nachfahren.

RICKER hat in seinem Leben viel Enttäuschungen erlebt. Da er an den Grundlagen der allgemein gültigen Lehre seiner Zeit rüttelte, wurde ihm Ablehnung, Ignorierung und Bekämpfung zuteil. Er hatte den wenig aussichtsvollen Kampf gegen die Tradition aufgenommen, nämlich gegen die liebgewordene Denkgewohnheit in der Krankheitslehre, die er gelegentlich als die „Pathologie der bequemen Verständigung“ kennzeichnete. Erst in den letzten Jahren haben sich die Stimmen gemehrt, die anerkennen, daß „im Schrifttum gegen die Lehre RICKERS nur allzu häufig gesündigt wird“ (STÄEMMLER). Andere Autoren stellen fest, daß dieser oder jener Befund eine glänzende Bestätigung der RICKERSchen Lehre sei, um eilig anzufügen, daß man damit noch nicht der ganzen Lehre zu folgen brauche. Es muß deshalb bemerkt werden, daß die Relationspathologie ein Alles-oder-Nichts-Gesetz enthält: entweder ist alles Beobachtete richtig, oder alles ist falsch. Es gibt nach den Ermittlungen der Relationspathologie kein „sowohl als auch“, wohl eine erweiternde Ausfüllung des von RICKER abgesteckten Rahmens. Dabei führt der Weg, den die Relationspathologie und Physiologie vorschlägt, nicht fort von Chemie und Physik, fort von Forschungsarbeit auf diesen Gebieten, sondern ordnet sie nur ein in die Physiologie.

Das unbeirrbare Festhalten RICKERS an seiner Auffassung gegenüber den Anwürfen seiner Gegner ergab sich ihm aus der Beobachtung des Lebendigen. Er sagte nichts, was er nicht im lebenden Tier festgestellt hatte oder was sich mit diesen Beobachtungen nicht vertrug. Nur so erklärt sich sein vorantreibendes, mit ungewöhnlicher Sicherheit vorgebrachtes Infragestellen und Ablehnen vieler Lehrmeinungen. RICKER hat bei seinen umfangreichen experimentalen Studien selbst viele Überraschungen erlebt, die auch er nicht erwartet hatte. Diese Beobachtungen hat er erst dann als Tatsachen bekanntgegeben, wenn sie sich ihm in zahlreichen Versuchen immer wieder bestätigten. Dabei war er der Meinung, daß der am Tier angestellte Versuch in strenger Anordnung und Wahl die Ergebnisse der klinischen Methode (der „vornehmsten“ der Pathologie) lediglich ergänzen und detaillieren kann. Wegen der Gründlichkeit des Experimentalwerkes der Relationspathologie, vor allem aber auch angesichts der Entwicklung, welche die klinische Medizin der Gegenwart nimmt, kann es beruhigt der zukünftigen Entscheidung überlassen bleiben, ob RICKERS Arbeit nicht nur das Wissen, sondern auch die Wissenschaft bereichert hat.

RICKER hat mit Gründen gewußt, mit dem Bewußtsein von den jeweils bestimmten Grenzen des Wissens. Er war, wie der Chirurg BORCHARD einmal von ihm sagte, seiner Zeit um 30 Jahre voraus. Darum war es sein Schicksal, daß er von seiner Zeit nicht anerkannt wurde. RICKER war einsam als Mensch und einsam als Genie. Er hat unter der Einsamkeit gelitten und sagte mir vor 4 Jahren, „er sei zufrieden, daß er sich durch seine Arbeit über das klar geworden sei, was er wissen wollte“. Wahrlich ein bescheidenes, von einer gewissen Resignation nicht freies Bekenntnis eines Großen, dem Sinn seines Lebens war, mit ganzer Kraft der Wissenschaft, dem Erkennen zu dienen.

Es war ihm nicht vergönnt, seine Lehre einem großen Schülerkreis von einem Lehrstuhl nahezubringen. Die Zahl seiner engeren Schüler ist deshalb klein. Mit vielen ist er in dauernder Freundschaft verbunden geblieben, immer bereit, Unklarheiten mit seiner großen Erfahrung aufzuklären und Verzagtheiten mit sicherem Urteil zu beseitigen. Wer mit ihm korrespondierte, war ihm immer einen Brief schuldig. Es war uns eine tiefe Genugtuung, daß die Stadt Magdeburg ihren größten Arzt noch zu seinen Lebzeiten geehrt hat. Das allgemeine Krankenhaus Magdeburg-Sudenburg trägt seit Juni 1948 den Namen „Gustav-Ricker-Krankenhaus“. Es war der erste und zugleich letzte Dank an einen Mann, dessen Name mit an erster Stelle genannt werden wird, wo in Zukunft Pathologie betrieben wird.

Von keiner wissenschaftlichen Organisation geehrt, um so mehr verehrt und geliebt von seinen Schülern ist RICKER von uns gegangen. Vielleicht wäre seine Zeit gerade jetzt gekommen, vielleicht hätte er gerade jetzt Entscheidendes sagen können. An der Stelle, wo dieser Mann in der Wissenschaft stand, gähnt eine Lucke, die nicht ausgefüllt werden kann. Die Geschichte wird ihn als bahnbrechenden Forscher auf dem Gebiete der allgemeinen Krankheitslehre nennen, als einen der edelsten Sucher auf dem Pfade der Pathologie. Seine Leistungen werden noch auf Jahrzehnte zur Anregung und zum Fortschritt der Wissenschaft dienen, seine Lehre noch auf lange Zeit von bestimmendem Einfluß auf die Entwicklung der Krankheitslehre bleiben und dereinst zu den Großtaten auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gerechnet werden.

So steht RICKERS Bild in unserer Erinnerung nicht nur als die Gestalt des hervorragenden Gelehrten und Forschers, sondern auch als die große Persönlichkeit, als die er uns, die wir das Glück hatten, seine Schüler zu sein, immer erschienen ist. Was uns erfüllt steht höher als Gedenken, Trauer und Schmerz. Es ist die Dankbarkeit, daß wir ihn gehabt haben, das Versprechen, mit neuer Arbeit seinem Ziele nachzueifern und der Wunsch, es mögen uns noch oft Männer beschieden sein, so klugen Denkens, so reichen Wissens, so wahr, so opferwillig erfüllt für das Erkennen in der Wissenschaft.

G. DÖRING (Hamburg-Eppendorf).